

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Preis: Monatlich 2,25 Mark, halbjährlich 12,50 Mark, vierteljährlich 6,25 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verteilung od. d. Beförderung) hat der Empfänger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigen-Preis: Die Anzeigenpreise sind über deren Raum mit 10 Pfg. auf der ersten Seite mit 125 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Jeder Anspruch auf Nachdruck erlischt, wenn der Anzeigen-Beleg durch einen eingetragenen Wechsel mit oder ohne den Aufdruck in Rechnung geht.

Postfach-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 103 Mittwoch, den 8. September 1920 19. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Holz-Verteilung.

Die Gemeinde steht ein Posten Brennholz zur Verfügung. Abholung der Anweisung gegen sofortige Bezahlung Mittwoch, den 8. ds. Mts., vormittags 8-12 Uhr im Gemeindeamt (Meldeamt). Abfuhr hat sofort zu erfolgen.
Ottendorf-Okrilla, am 6. September 1920.

Der Gemeindeverstand.

Deutschland

lehnt 100 000 amerikanische Milchkühe ab.
In der „Berl. Morgenpost“ wird die geradezu unvorstellbare, aber ganz systematische Zurückweisung eines großen amerikanischen Viehwertes durch deutsche Behörden und preussische Wohlfahrtsorganisationen ausführlich geschildert.

Es handelt sich um 100 000 Milchkühe, die deutsch-amerikanische Farmer zur Linderung deutscher Not gesammelt hatten. Erst sollte es an Schiffraum fehlen. Die Sorge wurde beggeben. Dann mußte unser Futtermittel-Mangel herhalten, aber die schlechten Amerikaner liefern für die Kühe auch das nötige Kraftfutter. Dann wurde die Seuchengefahr an die Wand gemalt. Die Kühe wurden untersucht, aber sie waren gesund. Dann kam das rote Kreuz, das seine Monopolstellung bangte usw.

Aber schließlich hätte, so schließt das Blatt, auch die Unmöglichkeit des roten Kreuzes und die Zersplitterung im amerikanischen Viehwesen überwunden werden können, wenn das Landwirtschaftsministerium durch ein Nachwort seiner selbstverschuldeten Pflicht nachgegeben wäre. Dieses Ministerium tat aber nicht nur nichts, um die Milchkühe nach Deutschland zu bringen, sondern es tat vielmehr alles, um die Kühe in Amerika zu lassen. Es steht nämlich auf dem Standpunkt und hat diesem Standpunkt auch einen amtlichen Schriftausdruck gegeben, daß Deutschland genug Milchkuhe hat, und daß der Fehler nur darin liegt, daß die Kühe nicht zu fressen haben. Es wird daher höchstens die Einfuhr von amerikanischen Futtermitteln gestattet und hat, so lange Amerika halt des Viehes für Futtermittel für die deutschen Kühe steht, die Einfuhr amerikanischer Milchkuhe verboten. Dieses Verbot, wie jeder sehen muß, völlig unverständlich, denn die amerikanischen Kühe fressen den deutschen Kühen nicht ein bisschen weniger Futters weg, da die Amerikaner den Futtermittel auf den Mangel an deutschen Futtermitteln die 100 000 Kühe selbst fressen wollen. Auch die Vorwürfe deutsch-amerikanischer Kreise, daß die 100 000 Kühe in langen Wochen mühsam von den weit auseinander wohnenden deutschen Farmern nach einer Sammelleiste geschafft worden sind, daß sie ein Geschenk sind und daß man die Kühe nun doch nicht einfach in Futtermittel verzehren kann, nur weil das dem deutschen Landwirtschaftsminister so sehr gut gefällt, das Ministerium bleibt fest und unerschütterlich, wenn das deutsche Volk sich diese Agriererei gegenläßt.

Neuigkeiten vom Tage.

Wie in Russland, so ist auch in Italien schon oft vorausgesagt worden, ohne daß es, abgesehen von einigen Ausnahmen, deren die Regierung noch immer nicht werden konnte, bisher zu ernstlichen Ereignissen gekommen ist. Die Arbeiterbewegung jedoch, die vor einigen Wochen begann, und die — so harmlos sie sich ursprünglich ausnahm — im Verlaufe ganz kurzer Zeit zur Befreiung der Arbeiter führte, hat einen derart ernsten Charakter angenommen, daß Italien heute eigentlich schon mitten in der kommunistischen Revolution steht. Undegreiflich ist, daß die Regierung dem Leben der von Sowjetkommunisten ausgehenden Arbeiter drüben völlig tatenlos zugehört hat. Wenn dieses jetzt geschieht, Mittel zum Schutze der Staatsgewalt zu ergreifen, so ist es vielleicht schon zu spät. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Italien vor sehr schweren Ereignissen steht.

Vertilgtes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 7. September 1920.

Kirchenvorstandsbildung. Man nimmt zunächst freudig u. Kenntnis, daß das Landeskonfistorium zu den Erneuerungsarbeiten in Kirche und Pfarrhaus 2000 M. ausgezahlt hat. Sodann beschließt man, das Schlagwerk der Turmuhr wieder in Ordnung bringen zu lassen. Früh an Sonntagen, sowie an Werktagen mittags und abends soll künftig länger gelautet werden. Zur Beratung kommt hierauf eine Veranordnung des Landeskonfistoriums, die verlangt, daß auch den Geistlichen, wie den Beamten und Lehrern, ein Vorschuß von 50% des monatlichen Gehaltes mehr ausgezahlt werden soll, um ihnen aus der Not zu helfen. Der Kirchenvorstand erkennt die Notwendigkeit auch hier durchaus an, da das Gehalt des Pfarrers zur Zeit 852 Mark monatlich beträgt und so weit unter dem Gehalte der Beamten und Lehrer und dem Lohn mancher Arbeiter steht, ist aber wegen dem Mangel an Deckungsmitteln zunächst nicht im Stande, diese Zahlung laufend zu bewilligen, sondern kann sie nur vom 1. April bis Ende Juli bewilligen. Daß die Besoldungsordnung der Geistlichen, die der der Staatsbeamten und Lehrer angeglichen werden soll, noch nicht fertiggestellt ist, so daß in vielen Familien der Geistlichen eine große Notlage eingeleitet ist, ist darin begründet, daß die Volkstammer dem Antrage der Staatsregierung und des Landeskonfistoriums auf Erhöhung des jährlichen Beitrages von 4 Millionen M. auf 14 Millionen M. (wegen der erhöhten Teuerungszulagen) nicht stattgegeben hat. Die Volkstammer hat nur einen Betrag von 10 Millionen M. bewilligt und zwar teilweise gegen Verzinsung. Nach dem Reichsgesetz ist freilich der Staat verpflichtet, für das Jahr 1920/21, also bis zur Trennung, den Fehlbetrag der Landeskirche zu decken. Der Mangel an Deckungsmitteln erklärt sich ferner dadurch, daß über die Einhebung der Kirchensteuer noch volle Unklarheit herrscht. Die Kirchensteuer können deshalb noch nicht eingehoben werden. Das Gehalt des Kantors, des stellvertretenden Kantors, des Glöckners wird erhöht auf 1500, auf 225 und auf 1000 M. Diese Gehälter konnten auch noch nicht der Zeit entsprechend erhöht werden aus Mangel an Deckungsmitteln. Der Fehlbetrag der kirchlichen Kassen wird veranschlagt auf circa 25 000 M. Der Nachschuß wird beantragt, die Beichtpreise der Pfarr- und Kirchenlehrenfelder dem heutigen Werte entsprechend zu erhöhen unter Berücksichtigung der benachbarten Kirchengemeinden. Ferner wird bestimmt, daß gemäß kirchlicher Verordnung jeder Pächter eines Kirchen- oder Pfarrfeldes, der aus der Kirche austritt, sein Pachtfeld zurückzugeben hat. Die Glöcke, von der Fa. Walther geblasen, konnte wegen größerer Aufträge noch nicht geliefert werden. Bis zur Kirchweih soll die Versicherung verlangt werden. Das Erntefest soll jedes Jahr am zweiten Sonntag im September gefeiert werden. Die Schmäderung der Kirche anlässlich des Erntefestes wird beschlossen. Es wird angeregt, die Gemeindeglieder um Mithilfe zu bitten.

Wie der Winter wird? Von einem Naturwissenschaftler wird dem „Dresdener Anzeiger“ geschrieben: Die Natur sagt am deutlichsten, wie das Wetter sich entwickeln wird. Hier lehren die alten Erscheinungen wieder, hier wiederholt sich in regelmäßiger Zwischenräumen Wetter und Wachsen. Wir können dieses Jahr am besten mit dem Jahre 1911 vergleichen. Auch dieses hatte einen langen, schönen Frühling, auch dieses hatte einen langen, schönen und heißen Sommer, und auch dieses zeigte im September einen plötzlichen Wetterumschwung. Der Wetterumschwung hielt jedoch nur kurze Zeit an. Der Schluss des September war wieder herbstlich, aber doch angenehm warm, und ließ die Dösen noch ungeheißt. Der Winter freilich wurde kurz und hart. So wird es auch in diesem Jahre, was ich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen möchte. Einmal erinnert mich das Wachstum der Pflanzen, ihr Blühen, ihr Gedeihen und ihre Reife an das Jahr 1911, dann aber bemerke ich auch eine wirklich genaue Übereinstimmung des Wetters vom Jahre 1911 und 1920. Man kann also damit rechnen, daß die plötzliche, regnerische Kälte bald durch schönes, angenehmes Herbstwetter abgelöst wird. Uebrigens wird bereits vom Rhein gemeldet, daß dort der Herbst sein bestes Gesicht zeigt. Dort wird es also zu einer guten Traubenlese kommen. Aber wir können auch in anderen Teilen Deutschlands mit bestem Wetter rechnen, dazu gelangen, die Herbsternste zu bewerkstelligen. So wird sich in der nächsten Zeit gewiß das Wetter für die Kartoffel- und Rübenernste günstig zeigen. Man kann also optimistisch den kommenden Tagen entgegensehen und braucht nicht gleich

angefichts des Regens den Mut zu verlieren. Wir werden noch nicht so bald heizen brauchen, wir können die Kohlen so weit wie möglich sparen. Ich vergleiche nicht nur das Jahr 1911 mit dem Jahre 1920, sondern habe für das Jahr 1911 auch ein Beispiel in dem Jahre 1887 gehabt, das nach genauen Aufzeichnungen in allem mit dem Jahre 1911 übereinstimmte und die Mutmaßung, die man im Frühjahr 1911 nach einem Vergleich des übereinstimmenden Wetters mit 1887 fand, hat sich überaus bestätigt. Wir haben in der Natur dieselben Erscheinungen und die gleiche Wetterfolge. Es wäre seltsam, wenn sich diese Regeln nicht wieder bestätigen sollten.

Briefsendungen aus Deutschland nach Elb-Lothringen werden trotz aller Erinnerungen immer noch täglich zu Tausenden unrichtig nach dem Gebührensätze des inneren deutschen Verkehrs freigemacht. Dadurch vergrößert sich nicht nur die Beförderung der Sendungen, sondern es entstehen auch Unannehmlichkeiten für die Empfänger, die neben der fehlenden Gebühr Zuschläge zu entrichten haben. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß Briefsendungen nach Elb-Lothringen jetzt nach den Gebührensätzen des Weltpostvereins freigemacht werden müssen. Auch dürfen behördliche Sendungen nach Elb-Lothringen nicht mit Dienstmarken freigemacht werden, weil die französische Postverwaltung Sendungen mit Dienstmarken als nicht freigemacht behandelt.

Schwerenitz. Ein Raubmordversuch wurde am Sonnabendabend an dem hiesigen Viehhändler Scharfe an der Landstraße zwischen Schwerenitz und Straßgräbchen verübt. Der Täter schoß dreimal auf Herrn Scharfe, der mit dem Rade von Schwerenitz kam. Scharfe brach benutzlos zusammen. Der Täter entriß ihm die Brieftasche mit etwa 10 000 Mark Inhalt und entfloh unter Mitnahme des Fahrrades.

Hellerau. Der Mittelpunkt der kleinen Gartenstadt am Rande der Dresdener Heide, die in den Jahren vor dem Kriege ein bedeutender Kulturmittelpunkt und ein bemerkenswerter städtebaulicher Versuch, im Sinne der Bestrebungen des Werkbundes zu werden versprach, steht jetzt in Gefahr, industrialisiert zu werden. Das Werkbünde der ehemaligen Hellerauer Bildungsanstalt, das Meisterwerk des Architekten Heinrich Tessenow, der nun wieder nach Ablehnung eines Rufes nach Wien nach hier zurückgekehrt ist und seine Pläne einer Handwerker-Gemeinde zu verwirklichen beginnt, soll in kurzer Frist in eine sehr nächste Fabrik umgewandelt werden oder als Arbeitsstätte der Filialindustrie Verwendung finden. Däß sich nicht bald eine Verwertung des Hauses für kulturelle Zwecke, als Unterrichtsstätte oder dergleichen ermdöglichen, so wäre das das Ende der so verheißungsvoll begonnenen Kulturarbeit von Hellerau.

Dresden. Bei einem Einbrüche wurden in Coschütz vier Ledertreibriemen im Gesamtwerte von über 5000 M. gestohlen. Die Treibriemen sind zusammen über 30 m lang.

Meißen. Festgenommen wurden von der Polizei ein Tischler und ein Arbeiter, beide in den zwanziger Jahren stehend und in Dresden wohnhaft, die Salvarian im Werte von 30000 Mark eingestiftet hatten.

Dörflich. Völlig unerwartet zurückgekehrt ist dieser Tage der seit sechs Jahren totgeglaubte Arbeiter Franz Jerecny zu seinen hier wohnenden Angehörigen. Bei Kriegsbeginn im August 1914 wurde Jerecny nach Gischin einberufen und nahm an den ersten Kämpfen gegen die Russen in Galizien teil. Dort geriet er in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien abtransportiert. All die langen Jahre fehlte ihm jede Möglichkeit, sich mit seinen Angehörigen in Verbindung zu setzen.

Plauen i. V. In der Wohnung eines Großkaufmanns erschienen drei angelegliche Kriminalbeamte und erklärten der allein anwesenden Ehefrau, daß ihr Ehemann in einem Kaffeehause bei der Herausgabe falschen Geldes betroffen und festgenommen worden sei. Sie seien beauftragt, nach weiterem Gelde zu suchen, um es zu beschlagnahmen. Die Frau legte das Geld, das sie zu Hause hatte, vor, und während die „Beamten“ weiter nach Geld suchten, wurden die drei Männer von wirklichen Kriminalpolizisten überfallen und festgenommen. Der Plan der Verbrecher war bis aufs kleinste ausgearbeitet. Es sind sechs Personen, die mit falschen Ausweisen und Pässen versehen waren. Sie hofften, mindestens 100 000 Mark zu erlangen. Alle sechs wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Zukunftsgefahren.

Für Mittwoch, 1. September, nachmittags 5 Uhr, ist der Reichstagsausschuss für auswärtige Angelegenheiten nach Berlin einberufen. In Deutschland ist die „Geheimdiplomatie“ wirklich und endgültig bezwungen, was man von andern Ländern noch nicht behaupten kann. In England und Frankreich halten und wollen die Lloyd George und Millerand immer noch durchaus willkürlich und selbstherrlich und stellen ihre Völker und Parlamente vor vollendete Tatsachen, wie es so der Gang der Politik gegen Rußland gerätigam beweist. Bei uns liegt jetzt zwar die Führung der auswärtigen Geschäfte bei dem dafür verantwortlichen Minister, er kann aber keine weittragenden Entschlüsse fassen oder Entscheidungen treffen ohne Zustimmung und Anhörung des auswärtigen Ausschusses, dem Mitglieder aller Parteien angehören und die wieder ihrerseits vor einem weittragenden und folgenreichen Beschluß ihre Fraktion zu Rate ziehen müssen. Inwiefern sich diese Neuerung praktisch bewährt und auf die Dauer aufrecht erhalten werden kann, muß die Zukunft lehren, jedenfalls kann man sagen, daß bei uns der Versuch, die Gesamtheit der Nation durch ihre gewählte Vertretung auch über ihre Geschicke entscheiden zu lassen, zum erstenmal wirklich und ehrlich durchgeführt worden ist. Mit welchem Erfolg, das wird erst die künftige Entwicklung und das praktische Ergebnis zeigen.

Der auswärtige Ausschuss findet bei seinem Zusammenritt eine wenig erfreuliche, eine sehr dunkle und verwickelte Lage vor und hat demnach reichlich Gelegenheit, sich den Kopf zu zerbrechen zur Lösung der mannigfachen Probleme. Von ihnen ist das schwierigste und drängendste die Sicherung und Aufrechterhaltung der deutschen Neutralität, die durch die Vorgänge in Oberschlesien und in Danzig einer besonders schweren und gefährlichen Belastungsprobe ausgesetzt ist. Denn es ist ganz klar, daß der polnische Vorschlag in Oberschlesien nur zu dem Zweck in Szene gesetzt worden ist, um nach Befestigung der deutschen Ordnungspolizei und der kaiserlichen Reste der dort noch vorhandenen deutschen Machtmittel die Abstimmung unter dem „Schutz“ der französischen Bajonnette und unter dem Druck des polnischen Terrors vornehmen zu können. Der Vetter der polnischen Agitation, der frühere Reichstagsabgeordnete Korzant, gesteht ja selbst mit seinem Auftritte an die polnischen Oberstufen, daß sie „am Ziel ihrer Wünsche“ sind und deshalb jetzt Ruhe und Ordnung halten sollen. Der beherrschende polnische Einfluß in Oberschlesien bedeutet aber nicht nur den drohenden Verlust dieses Gebietes für Deutschland, sondern auch die Einbeziehung dieses Landes in die Sphäre des polnischen Krieges gegen Rußland. Diese Gefahr wird noch vergrößert durch die bekannten Ausschreitungen in Breslau, die möglicherweise den Franzosen eine vollkommene Handhabe und einen erwünschten Vorwand zu neuen Repressalien und Bedrohungen an dem wehr- und hilflosen Reich geben — Möglichkeiten, die wiederum zu neuen Erregungen, Gärungen und Ausschreitungen führen müßten. Es ist ja leider immer wieder die traurige Tatsache, daß nicht wir unser Geschick bestimmen, sondern die Rassen und Völkernamen der Entente, die sich blutwendig um den Zustand unserer Volksgemeinschaft, um die in diesen Zeiten der Not um so leichter erregbare Empfindlichkeit der unberechenbaren Massen kümmern. Sie trampeln auf uns herum, und wenn wir dann ausfahren, so heißt es: Hier sehen wir wieder den unerbittlichen deutschen Nationalismus! Wie man aus diesem Irrgarten herauskommen soll, wenn die Entente-Kommissionen und ihre Mitarbeiter nicht bald vernünftig werden, ist gar nicht abzusehen.

Ganz dieselben Schwierigkeiten sehen wir auch in Danzig. Der „Hohe Rat“ der Entente hat Danzig von Deutschland losgelöst und zu einem „Freistaat“ erklärt, dessen Souveränität der „Völkerbund“ sein soll. Realität hat aber erst dieser „Völkerbund“ erklärt, er habe nichts mit Danzig zu tun, es unterstehe der Verwaltung Englands. Danzig ist aber eine Stadt mit rein deutscher Bevölkerung, die nicht gegen Rußland kämpfen, die neutral bleiben will und deren Arbeiterschaft unter keinen Umständen die Polen irgendwie in ihrem Kampf gegen Sowjetrußland unterstützen möchte. Dafür soll jetzt Danzig unter schroffem Druck des Verfallers Vertrages vergewaltigt und der Polen gegebenfalls den Polen zugesprochen werden. Die Danziger Neutralitätsklärung wird mit offener Mißachtung ignoriert, die Neutralen schweigen in allen Sprachen. Kann der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten dies auch schweigend hinnehmen? Kann er die unweifelhaft deutsche Bevölkerung Danzigs, deren Deutschland doch durch keinen Beschluß des Obersten Rates oder des Völkerbundes wegrabiert werden kann, widerspruchslos ver-

gewaltigen lassen? Kann er es billigen, wenn der Verfaller Vertrag, der ganz klare und eindeutige Bestimmungen über das staatsrechtliche Verhältnis Danzig zu Polen enthält, schändlich gebrochen wird? Das sind nur ein paar von den Problemen, die den auswärtigen Ausschuss beschäftigen müssen, und man erkennt daraus, wie groß und wie ernst die Sorgen und die Gefahren sind, die Deutschland in nächster Zukunft umlauern.

Der Krieg um die Steuern.

Aufklärung notwendig.

Wenn es in Stuttgart, wie es den Anschein hat, tatsächlich zum verschärften Generalfreist mit Einschluß aller lebenswichtigen Betriebe wegen des 10 %igen Steuerabzuges kommt, so hat damit die Bewegung gegen diesen Abzug einen Grad erreicht, der es nahelegt, daß man sich auf eine vernünftige Regelung der Angelegenheit befinnt. Auf der einen Seite ist es ein unmöglicher Zustand, daß die Arbeiter gegenüber Direktoren und anderen höheren Beamten der Betriebe, die mit dem Steuerabzug nur ihre Pflicht erfüllen, handgreiflich werden, aber andererseits führt es zu ebenso unmöglichen Konsequenzen, wenn die Fabrikleitungen sofort mit den schärfsten zur Verfügung stehenden Mitteln, nämlich mit der Aussperrung und der Schließung des Betriebes vorgehen. Diese Praxis ist in der letzten Zeit in verschiedenen Orten geübt worden.

Die Erfahrung lehrt, daß die Arbeiter sich durch solche Maßregeln, wenn sie weitere Verbreitung finden, nur zu immer stärkerem Aufstreten fortsetzen lassen. Auf der anderen Seite hat es sich vielfach gezeigt, daß die Arbeiter Vornamführer immer noch das Meiste erreicht wird. Es hängt bei der heutigen Lage der Dinge außerordentlich viel davon ab, daß die gemäßigten denkende Arbeiterschaft nicht noch weiter in das Fahrwasser des äußersten Radikalismus getrieben wird. Es muß dabei betont werden, daß weite Kreise, nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch der Angestellten den Gehöranspruch der Regierung, der dem 10 %igen Steuerabzug zugrunde liegt, nicht verstehen. Es will nicht in die Köpfe der Leute hinein, daß eine Bevölkerungsmaßnahme auf die Steuern des kommenden Jahres vorzuzahlen lassen soll, während dieselbe von anderen Bevölkerungsgruppen nicht verlangt wird. Der Festbescheid, der ohnehin unter der Forderung am meisten leidet und somit auch von jeder Verringerung der ihm augenblicklich zur Verfügung stehenden Mittel am schwersten getroffen wird, wird gezwungen, einen erheblichen Teil seines augenblicklichen Einkommens vorläufig zu opfern, während selbständige Geschäftleute, die in den meisten Fällen in der Lage sind, die steigenden Kosten der Lebenshaltung auf andere abzumägen, in vollem Besitz ihres Verdienstes bleiben. Es genügt nicht, wenn die Regierung erklärt, es müsse eben sein und Deutschland müsse dem Ruin entgegengehen, wenn der Steuerabzug sabotiert wird. Vielmehr ist es unbedingt nötig, daß den Opfern dieser Notwendigkeit ausführlich auseinandergesetzt wird, warum die Sache gerade so und nicht anders gehandhabt werden muß, und außerdem muß den Festbescheideten die Überzeugung beigebracht werden, daß nicht nur ihnen allein die augenblicklichen Lasten zugeschoben werden, sondern daß auch alle anderen Einkommen in gleichen Maße herangezogen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Entstellte Interviews. Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons ist in Berlin eingetroffen und hat die Geschäfte wieder übernommen. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz hat der Reichsminister eine Anzahl von Vertretern der Presse empfangen. Bei der Wiedergabe der Unterhandlungen, die nicht beendet worden sind, hat sich eine Reihe von Irrtümern und Mißverständnissen eingeschlichen. Gelegentlich der politischen Aussprache im Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten wird der Minister Anlauf nehmen, sich auch über die in diesen Interviews berührten Angelegenheiten näher zu äußern.

Gegen den unsinnigen Friedensvertrag wenden sich die Arbeiter der Reichswehr in Kiel. Die auf der Reichswehr lagernden 230 Flugzeugmotoren sind nach dem Friedensvertrag für ihre bisherigen Zwecke unbrauchbar zu machen. Es war geplant, sie zu Straßenbahnmotoren umzubauen. Die Interalliierte Kontroll-Kommission besteht indessen darauf, daß entweder die Motore auszuliefern oder zu zerstören

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- Die Reichsregierung hat wegen der Breslauer Besetzung der französischen Regierung ihr Bedauern ausgedrückt.
- Die aus gutunterrichteten Kreisen verlaute, wurde im interalliierten Ausschuss in Opatowitz vom Obersten Rat in Paris benachrichtigt. Vorschläge betreffend eine schnellere Annahme der Abstimmung zu machen.
- Das rheinisch-westfälische Kohlenfondat plant eine Erhöhung des Kohlenpreises um 9 Mark pro Tonne.
- Mit dem Abtransport der übergetretenen Volksgenossen ins Innere Deutschlands ist begonnen worden.
- Infolge des Generalfreistreichs für Württemberg in Stuttgart die Gas- und Wasserversorgung aufgehoben.
- Der Erste Seelard der englischen Admiralität hat sich zur Prüfung der politischen Lage nach Danzig begeben.
- Aus Bukarest ist die Meldung eingetroffen, daß die Regierung Konkrete gestützt worden sei, die Regierungsbildung habe der Sozialist Florescu übernommen, der ein sozialistisches Kabinett bilden wolle.

sind. Diesen aufgelegten Anfinn, die Motoren im Wert von 86 Millionen Mark einfach zu zerstören, wollen die Arbeiter nicht mitmachen. Sie weigern sich und bitten andern Arbeiter um Unterstützung.

Ungarn.

Umsatzpläne. In der ungarischen Nationalversammlung machte der Landesverteidigungsminister Erster Stellvertreter über Umsatzziele von Mitgliedern der früheren Ministerpräsidenten Friedrich, die damals die Thron zu setzen. Der Minister berichtete, daß im vergangenen Juli bereits ein royalistisches Kabinett vorbereitet war, daß die Absicht bestand, die widerspenstigen Mitglieder der Nationalversammlung zu verhaften. Einem höheren Kommando war die militärische Führung der Bewegung angetraut worden, und dieser erstattete hieron Anzeige.

England.

Die Abstimmung über den Vergarbeiterstreik. Von den bisher gezählten Stimmen der englischen Arbeiter sind 67 210 für und 36 119 gegen den Streik gegeben worden. Es kann danach für höchst wahrscheinlich gelten, daß die für den Streikbeschlusse erforderliche dreifelhafte Mehrheit zustande kommen wird. Man hält es für zweifelhaft, ob der Vergarbeiterstreik, selbst wenn er geschlossen wird, auch in Wirklichkeit durchgeführt werden kann, da viele ältere Grubenarbeiter dagegen sind und die Arbeiter mit einer allgemeinen Unterstützung ihrer Kameraden nicht rechnen können. Auch das Publikum steht dem Streik ablehnend gegenüber. Ein wichtiger Faktor ist weiter, die Streikliste nur sehr schlecht gefüllt ist.

Rußland.

Vor dem Moskauer Revolutionstribunal. Am 16. August vor dem Moskauer Revolutionstribunal angenommene Prozeß gegen die Mitglieder des politischen Zentrums endete, wie ein Funkpruch meldete, mit der Verurteilung aller Angeklagten, mit Ausnahme des Pächters Brussew zum Tode durch Erschießen, jedoch ohne Anwendung der Amnestie. Demgemäß wurden unter anderem verurteilt: Fürst Trubetzkoi zu Zwangsarbeit, Alexandra Kollkaja, die jüngste Tochter Tolstois, Sekretärin und vertraute Mitarbeiterin, zu dreijähriger Gefängnisstrafe, der frühere Mitarbeiter des „Koroweje“ Romanow zur Internierung in einem Konzentrationslager zur Beendigung des Bürgerkrieges.

Damburg. Der Kronprinz von Siam, Parakramasari, mit Gefolge und Dienerschaft aus Bangkok in Damburg getroffen. Er wird nach Berlin weiterfahren. Es ist die erste ausländische Prinz seit Kriegsende, der nach Deutschland kommt.

Wosen. Die Ausreise von Wosen nach Deutschland ist bis auf weiteres verboten. Die Ausreisereisende sind im Falle einer dauernden Überbleibung erteilt werden.

Paris. Nach einer Meldung aus Rom berichtet, daß das Attentat, Nicola und Donomi zu Vertretern des Völkerbundes ernannt wurden.

Rom. Die „Agenzia Stefani“ erklärt, daß die Nachrichten aus der Türkei, wonach sich italienische Truppen an den jüngsten Kämpfen zwischen Albanern und Serben beteiligten, jeder Grundlage entbehren.

Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von C. Wehner.

(Nachdruck verboten.)

Robert Kestels Vater war dem Verhängnis bisher entgangen. Sein Vater hatte eine gesunde, blühende Schottin aus alter, guter Familie geheiratet, deren Körperliche und geistige Gesundheit nicht zu wünschen übrig ließ und auch auf ihre Kinder übergegangen zu sein schien. Nicht einmal „Kerven“ konnte diese blühende Frau! Ihre Kinder wuchsen gesund und kräftig heran, und man hoffte im Schloß, daß der indische Hindu gebrochen sei und das Geschlecht von nun an verschonen werde. Das Verhängnis war zu schrecklich und zu schmerzhaft, als daß man darüber gesprochen hätte, wenn es nicht unumgänglich nötig war, und Robert von Kestel, der Erbe des Hauses, wäre sicherlich der Letzte gewesen, mit denen man es erörtern hätte.

Roberts Vater war ein Mann von eiserner Willens- und Tatkraft, Robert hingegen war grüblerisch und nachdenklich veranlagt. Wäre seine Mutter nicht so sehr darauf bedacht gewesen, ihn körperlich zu kräftigen und seine Natur zu stärken, vor wem, welchen krankhaften Reigungen er nachgegangen wäre. So war nicht er in die Zukunft voll froher Hoffnung und einem Herzen voll von hohem Ehrgeiz.

Robert war der einzige Sohn; er besaß nur zwei Schwestern, liebe, herzige Mädchen, die den Vater schwärmerisch liebten. Mit freudigem Stolz schenkte sie seiner Zukunft entgegen. Bei den nächsten Landtagswahlen sollte er als Kandidat aufgestellt werden. Die Wahl war ihm sicher, denn seine geistigen Fähigkeiten waren so hervorragende, daß sie ihn zu der höchsten Stellung im Leben berechneten.

Der junge Schloßherr war, wie seine Vorfahren, ungemein ritterlich gegen alle Damen. Während er jetzt neben Hedwig einherging, sochte sein Blut vor Entzückung bei dem Gedanken an die Verlobung, die dem jungen Mädchen widerfahren war. Die arme, lächelnde Hedwig war für ihn nicht mehr, wie jedes

andere hübsche Mädchen. Ihre Angehörigen waren Untergebene seines Vaters, daher hielt er es für seine Mannespflicht, sie zu beschützen.

Als er sich vor der Tür von ihr verabschiedete, sagte er: „Sie sollten diesen jungen Leuten nicht erlauben, daß sie sich Freiheiten gegen Sie herausnehmen, Hedwig. Sehen Sie in Zukunft nicht mehr allein zu so später Stunde aus, und vergessen Sie nicht, Ihrem Onkel meines Vaters Bestellung zu überbringen.“

Sie neigte den Kopf und verließ ihn, ohne ein Wort zu sprechen, ja, ohne ihm für seine Ritterlichkeit zu danken. Schwermütig sah er ihr nach, bis sie im Hausflur verschwand. Dann machte er kehrt und trat den Heimweg an.

Jetzt war er an der Stelle angelangt, wo er die Szene mit Franzias gehabt; er wollte eben über den Bach springen, als der junge Mann plötzlich aus dem Schatten eines großen Baumes auftauchte und ihm den Weg verriet.

„Ich muß Sie ersuchen, mich um Entschuldigung für Ihre Benehmen zu bitten“, begann Franzias in scharferm Tone.

In Kestels Anfschlag stieg eine läche Röde.

„Was meinen Sie?“ fragte er.

„Was ich soeben sagte! Meine Absichten in bezug auf Franzlein Amberger sind die ehrlichsten von der Welt. Sie versprochen mir heute morgen, meine Frau zu werden. Als Sie vorhin zwischen uns traten, war ich im Begriff, mein zukünftiges Weib zu küssen.“

„Wenn das wirklich der Fall ist“, verlegte der Baron ernst, „so bitte ich allerdings um Entschuldigung.“ Aber, fügte er mit erhobener Stimme hinzu, indem er Franzias voll ins Gesicht blies, „Hedwig Amberger leugnet entschieden jede Beziehung zu Ihnen.“

„So — tut sie das?“ murmelte der junge Mann erblichend.

„Nach ein Wort, ehe Sie gehen“, sagte Kestel. „Zusulein Amberger ist ein hübsches Mädchen.“

„Was geht das Sie an? Ich habe keine Lust, mit Ihnen darüber zu diskutieren“, knurrte Franzias auf.

„Das können Sie halten, wie Sie wollen. Nur eine Ermächtigung erlaube ich mir noch. Hedwigs Onkel ist einer der ältesten und geschicktesten Richter meines Vaters. Das Mädchen steht also unter unserem Protektorat, und ich zum Weib Hedwigs werde dafür sorgen, daß sie kein Leid geschieht. Aber es ist etwas Unrechtes gegen sie heranzukommen, bekommt es mit zu tun. Das ist es, was ich Ihnen noch sagen wollte.“

Abend.“

Der Baron kiffete den Hut, sprang über den Bach und verschwand im Unterholz in der nach dem Schloße hinliegenden Richtung.

Herbert Franzias blieb stehen und schaute ihm nach. Blut wallte siedend heiß in seinen Adern. Er war so entsetzt in Hedwig verfallen, daß er sich selber manchmal nicht ganz zurechnungsfähig vorkam. Mit Aufblehung all seiner Kräfte hatte er die Aufmerksamkeit des Schloßherrn rüttelte alle Türen, aber das Dazwischentreten des Schloßherrn rüttelte alle Türen, der Eifersucht in seiner Brust auf und schürte sie zur Flamme. Wie von Farnen gepfeht trat er jetzt den Heimweg an.

„Ich will die Sache mit Hedwig ins Reine gebracht haben, noch ehe ich eine Stunde älter bin!“ rief er so laut in die Einsamkeit hinein, daß er vor seiner eigenen Stimme erschrocken war.

Sie versprochen die Meine zu werden. Wie darf dieser Mensch es wagen, zwischen uns zu treten! Was mache ich mir daraus, daß er der Herr im Dorfe ist! Und wenn er hundertmal der Besitzer von Großhofen ist, mich geht es nichts an. Aber Hedwig, sie war so selbstlos, sie leugnete es gegenwärtig alles ab! Sie ist eine herzlose Klette — sie muß ihre Angel höher hinauf! Aber ich werde es ihr sagen! Der Baron ist selber in Hedwig verfallen, darum mischte er sich in meine Angelegenheiten. Nun wohl, sie soll wählen zwischen ihm und mir, heute abend noch, und wenn sie ihn wählt, dann sei Gott ihm gnädig!“

(Geschichte folgt.)

Gegenoffensive der Russen?

Truppenzusammenziehungen.
Über Finnland kommen allerhand seltsame Nachrichten aus Russland, die allerdings mit Vorsicht aufzunehmen sind. Man sieht die russische Regierung sämtliche Truppen, aber sie im Norden versetzt, nach Süden und nimmt auch neue Rekrutierungen vor. Aberall sei man mit der gegenwärtigen Regierung äußerst unzufrieden. Besonders erregt die Petersburger Garnison. In Petersburg finden täglich Zusammengehungen statt. Alle Kundgebungen gegen die Sowjetregierung werden unterdrückt. Auch aus Moskau treffen Nachrichten ein, die von einer starken Bewegung gegen die Regierung wissen wollen. Diese sei in ihrer Existenz bedroht. Lenin und Trotzki würden Attentate verüben. Es sei daher Aufbruch gegen das Schreckensregiment der Bolschewisten zu befürchten.

Nach einer weiteren in Helsingfors aus Moskau eingehenden Nachricht haben mehrere russische Armeekorps gegen sich gewendet, gegen die Polen und General Wrangel zu kämpfen. Aber Wrangel werden viele abweichenden Geschichten verbreitet, und man wagt ihm und seinem Vorgehen größere Bedeutung bei als dem der Bolschewisten.

Man russische Divisionen, die soeben von Sibirien einmarschieren, haben gemeutert und sich gewendet, auch nur Schritt vorwärts zu tun. Die militärische Situation ist höchst hoffnungslos. General Budjennyj sieht sich östlich der Gafahr für Lemberg bedroht. Der Kommandant der russischen Nordarmee hat Verhandlungen mit dem General Sikorski über die völlige Kapitulation seiner Armee angeknüpft.

Polens endgültiger Sieg.
Die polnische Regierung gibt eine amtliche Mitteilung aus, die folgendes besagt: Der polnische Sieg kann als endgültig betrachtet werden. Das bolschewistische Heer ist vollständig geschlagen. Es leidet nur noch an einigen verzelebten Widerstand. Täglich machen wir Tausende von Gefangenen, die bis jetzt 70 000 Mann erreicht haben. Die Arbeiterbevölkerung der Städte und die Bauern voll Erhebung und Mut an den Streitkräften der Armee teil. Die mit Eisen und Gabeln besetzten Bauern begleiten jeden Tag die Gefangenen in das Kampengebiet. Wir machen ungeheure Beute. Mit der Einnahme von Wladykoff wird dem bolschewistischen Heer ein Rückzug vollständig abgeschnitten.

In Erwartung einer Gegenoffensive.
Im Gegensatz zu den offiziellen polnischen Erklärungen, die den Sieg als endgültig zugunsten Polens erkläre, melden polnische Blätter aus Warschau, dort herrsche trotz allem die Besorgnis vor, daß der russische Rückzug mit großer Geschwindigkeit durchgeführt werde. Man erwarte eine baldige Gegenoffensive. In Warschau seien die nationalen Gefühle sehr gespannt. Die Militärs wünschten selbstredend den Krieg. Der französische Einfluss sei kaum noch zu übersehen und gäbe auf einen Krieg bis zum „logischen Ende“, d. h. bis zur Wiederherstellung des alten Russland mit der polnischen Heere. Polen und Franzosen wünschten die Wiederherstellung des Machtgleichgewichts gegenüber Deutschland. Das Ideal Omomskis ist ein großes reaktionäres Russland mit einem reaktionären Polen an der Spitze. Da auch das Ideal der französischen Regierung ist und die Partei Omomskis, nämlich die Nationaldemokraten, weitgehendste und einflussreichste ist, so sind die Gründe, die einem Friedensschluß widerstehen, natürlich sehr stark.

Vom Lohnkampfplatz.

Berlin. (Entlassungen in Betrieben mit weniger als 20 Arbeitnehmern.) Es sind wiederholt Zweifel entstanden, ob dem Betriebsobmann oder dem gewählten Arbeitnehmer in Fällen, in denen kein Arbeiter-Angestelltenrat nach dem Betriebsrätegesetz vorgesehen ist, das Recht zusteht, den Schlichtungsausschuß anzurufen, wenn ein Mitglied dieses Betriebes gegen seine Entlassung protestiert. Der Reichsarbeitsminister hat hierauf folgende Auskunft erteilt: „In Fällen, in denen keine Arbeiter- oder Angestelltenräte vorhanden sind, kann der Betriebsobmann oder mangelnd eines solchen die Arbeitnehmer-Schlichtungsausschuß nur, wenn die Kündigung zum Nachteil einer (allgemeinen) Arbeitsfreistellung geworden ist, zur Vermeidung, nicht zur verbindlichen Entscheidung anrufen.“
Frankfurt a. M. (Forderungen der Eisenbahner.) Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahn-

beamter und Anwärter hielt eine Versammlung ab. Es wurden mehrere Resolutionen angenommen, in denen eine Ausgleichszulage, Erhöhung der Leuerungszulage von 50 % auf 100 % und sofortige Auszahlung von je 1000 Mark verlangt wird.

Arbeitsaufnahme in Oberschlesien.

Keine Wiedervergeltung.
Zum Wochenende haben große Teile der Arbeiterchaft in Oberschlesien die Arbeit wieder aufgenommen, man erwartet das Erscheinen der vollen Belegschaften auf den Gruben.

Ein deutscher Aufruf.

Die deutschen politischen Parteien haben dem polnischen Aufruf zur Ruhe eine öffentliche Aufforderung folgen lassen, in der die deutsche Bevölkerung gebeten wird, sich jeglicher Gewalttätigkeit gegen die Polen, jeder Wiedervergeltung und Rache zu enthalten. Der Aufruf schließt mit den Worten: General Lerond hat zugesagt, daß jeder, der die Gesetze übertreten hat, die volle Schwere des Gesetzes treffen wird. Wir müssen endlich zur Ruhe und zum Frieden kommen. Wir erwarten, daß die Verdüsterung der Aufklärung ihrer Führer Folge leisten wird.

Die Verhandlungen über die an Konstantin deutscherseits gerichtete Verständigungsnote haben ihren Abschluß gefunden. Die fünf Punkte der Note sind beiderseits angenommen worden mit dem Zusatz „ohne der Anwendung gesetzlicher Vorschriften vorzugreifen“. Zu Punkt 2, betreffend Ausweisung, wurde ein Zusatz dahingehend angenommen, daß besonders die Elemente auszuweisen sind, die auf ungesetzliche Weise oder unter Mißbrauch der Amtsbefugnis das Abstimmungsresultat zu beeinträchtigen suchen. Die Einigungsformel wurde der interalliierten Regierung und der Plebiszitkommission in Doppelart Entscheidung unterbreitet. — Die Stadtverordnetenversammlung in Dentschen beschloß die Errichtung einer patriotischen Bürgerwehr von 200 Mann mit zwei Offizieren.

Lojalitätsklärung der interalliierten Kommission.

Die interalliierte Regierungskommission wendet sich gegen den Vorwurf, die Polen begünstigt zu haben, mit folgenden Worten: Es ist in der Presse eine Erörterung im Gange, nach welcher man vermuten dürfte, daß die interalliierte Kommission die Bewaffnung eines gewissen Teiles der Bevölkerung gebilligt hat. Die interalliierte Regierungskommission hat ihre Unparteilichkeit oft genug bewiesen, so daß kein vernünftiger Mensch berechtigt ist, zu zweifeln, daß sie alle Gesetzmäßigkeiten, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit Nachdruck mißbilligt. In unabweisbarer Weise fordert sie alle Bürger ohne Rücksicht auf Ausnahme der Polizei auf, die Waffen sofort an die Herren Kreis-Kontrolloren abzugeben.

Kohlenausfall durch die Unruhen.

Starke nachteiligen Einfluss haben die Ereignisse in Oberschlesien auf die Kohlenförderung ausgeübt. Genaue Riffer liegen noch nicht vor, jedoch macht eine schätzmäßige Aufstellung folgenden Übersichts: Vor Ausbruch des Streiks am 19. August war die Waggengestellung 7500 Waggons mit durchschnittlich 14 Tonnen, was einem Hauptbahnerverband von 112 000 Tonnen entspricht. Diese Förderung sank am 20. August auf 75 %, am 21. August auf 38 %. Der 22. August war ein Sonntag, daher Ruhetag. Am 23. August betrug die Förderung nur mehr 25 % und erreichte am 24. und 25. August ihren Tiefstand mit 23 %. Am 26. August hob sich die Förderung wieder auf 40 %. Der Ausfall vom 20. bis 26. August betrug rund 400 000 Tonnen. Die Folge des Ausfalls ist, daß die Versorgung der deutschen Staatsbahnen nicht mehr durchgeführt werden kann.

Die Sühne für Breslau.

Das geschlossene Konsulat.
Die amtlich mitgeteilt wird, hat sich der Stellvertreter des Reichsministers des Auswärtigen, Gesandter v. Rosenfeld, zum französischen Botschafter und zum polnischen Geschäftsträger begeben und ihnen das Bedauern der deutschen Regierung über die Vorfälle in Breslau ausgesprochen.

Über den Verlauf der Unterredung des Gesandten mit dem französischen Botschafter Laurent wird folgendes gemeldet: Nachdem Rosenfeld sein Bedauern über die Ausschreitungen in Breslau und die Entschuldigung der deutschen

Regierung ausgesprochen hatte, erklärte der Botschafter, daß er sich genötigt gesehen habe, infolge der Überfälle auf das französische Konsulat das Breslauer Konsulat zunächst schließen zu lassen. Die Schließung werde solange aufrecht erhalten bleiben, bis von deutscher Seite Genugtuung gegeben worden sei. Worin diese Genugtuung bestehen soll, darüber hat sich Laurent nicht weiter geäußert und nur mitgeteilt, daß er nach Paris telegraphisch berichtet hat, und daß er Instruktionen vom Quai d'Orsay abwartet. Durch die Schließung des Konsulats können Schließungen, die nach Oberschlesien führen wollen, kein Visum erhalten.

Gerichtshalle.

Ein Verleumdungsprozeß Scheidemann gegen Prinz, den ehemaligen Leiter des Berliner Sicherheitsdienstes, wird jetzt in Berlin verhandelt. Prinz, der unter Eichhorn während der Revolutionszeit amtierte, will damals ein Schriftstück zu Gesicht bekommen haben, in dem Billow Scheidemann und Georg Elzars 100 000 Mark ausbezogen für die Unschädlichmachung Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und Dr. Paul Levys. Das Original des Schriftstücks soll bei dem Wiselwedel Dasso von Tostla aufgefunden worden sein. Man sieht, daß es sich um den nämlichen Vorgang, teilweise die gleichen Personen und den gleichen Sachverhalt handelt, wie bei dem früheren Prozeß Scheidemann gegen Sonnenstein Vater und Sohn. Der Zeuge, Oberbürgermeister Scheidemann, erklärte, daß seine Unterschrift gefälscht sei, und daß der Fälscher sich nicht einmal Mühe gegeben habe, seine Unterschrift ähnlich nachzumachen. Ähnlich äußerte sich Georg Elzars. Der Angeklagte Prinz ist der Fälschung des Schriftstücks verdächtig. Der Zeuge Dasso von Tostla, der aus der Haft vorgeführt wurde, erklärte, er besitze das Dokument, das mit Schreibmaschine geschrieben und von Scheidemann allein, nicht auch von Georg Elzars unterschrieben sei. Den Befehl zu der Verhaftung Liebknechts habe er mündlich vom Kommandeur des zweiten Garderegiments zu Fuß, schriftlich vom Hauptmann Martz von der Nachrichtenabteilung der Kommandantur erhalten. Als Zivilenträger, Vermittler, Geldgeber für Patentebeschaffung gegen Scheidemann werden verschiedene Namen genannt, jedoch der Staatsanwalt die Verurteilung beantragt, da er auf diese Zeugen nicht verzichten könne. Der Gerichtshof beschloß die Verurteilung und die Ladung neuer Zeugen.

Von Nah und fern.

Eine Bande von Güterräubern ist in Hamburg in die Hände der Polizei gefallen. Es wurden 30 Personen verhaftet. Die Bande hat die Hamburger Kaufmannschaft, die Eisenbahn und zahlreiche Versicherungen um Beträge im Werte von über 30 Millionen Mark geschädigt. In großen Diebeslagern im Zentrum der Stadt, im Stadtteil Hammerbrook, im Freihafen usw. wurden umfangreiche Warenmengen beschlagnahmt, u. a. allein für zehn Millionen Mark Handschuhe, riesige Posten Stoffe, Berlinhandtaschen, Weckuhren, Paletots usw. Die beschlagnahmten Waren stellen nur einen kleinen Teil der geraubten Sachen dar. Der weitest größte Teil ist bereits ins Ausland verschoben.

Aber Mangel an Diakonissen wird in letzter Zeit geklagt. In vielen Diakonissenhäusern ist nicht nur kein Zugang, sondern ein Rückgang zu verzeichnen. Eine Reihe von Mutterhäusern hat sich veranlaßt gesehen, geeignete weibliche Personen auf den Beruf hinzuweisen, bei dem die Ausbildung kostenlos erfolgt.

Blutiger Kampf zwischen Polizei und Verbrecher. Als drei Schutleute in Krefeld einem von der Staatsanwaltschaft verfolgten Kassenräuber aus Bitterfeld im Wirtshaus festnehmen wollten, tötete der Verbrecher einen Schutmann, verwundete einen zweiten schwer. Darauf wurde der Verbrecher von dem dritten Schutmann schwer verletzt.

Bei einer Bergpartie erfroren. Fünf Personen, ein Herr Wörzinger mit seinem Sohne, ein Herr Conrad Bader und seine Braut Klisch sowie ein Herr Bartel aus Gotha machten einen gemeinsamen Ausflug zur Jagstipe, gerieten in einen Schneefall und kamen, mit Ausnahme des Vaters Wörzinger, nicht mehr weiter. Dieser erreichte noch das Jagstippenhaus und holte Hilfe. Zwei Führer, die sofort aufbrachen, fanden aber nur noch drei Leichen vor; die Touristen waren erfroren.

Französische Säuglingssterblichkeit. Sprechende Zahlen über die Sterblichkeit der französischen Säuglinge, die bei der Abnahme der Bevölkerung in Frankreich besonders schmerzhaft sind, werden jetzt veröffentlicht. Danach starben von je 1000 Kindern unter einem Jahr in Rouen 251, in Lille 294, in Dänkirchen 342, in Warschau 414, in Halle 507, in St. Pol 509. In Paris stirbt die Hälfte der Kinder im Säuglingsalter.

Zweimal gelebt.

Aus dem Englischen von C. Wehner.
(Nachdruck verboten.)

Während er so dahinstürmte, nahm seine grenzenlose Erregung immer mehr zu. Eppler stand gerade an der Haustür, als Franziskus anlangte und wie ein Rasender an ihm vorüberstürzte.
„Franziskus, was ist mit Dir?“ rief das junge Mann bestürzt.
„Ich muß in Ruhe! Ich muß Bräulein Amberger sofort sehen.“
Eppler ließ ein gezwungenes Lachen aus.
„Du scheinst mir dazu nicht in der richtigen Verfassung zu sein, lieber Freund“, versetzte er. „Bräulein Amberger wirst Du nicht kaum angenehm sein.“
Wieder lachte Eppler gezwungen, es klang wie Spott oder Ironie. Franziskus blühte ihn fast selbstlos an.
„Die Scheint eine sehr hohe Persönlichkeit geworden zu sein“, er fort. „Vor einigen Minuten wurde sie mit hohen Ehren nach Hause gebracht, und zwar von seinem geringeren Bruder vom Erben von Großhofen, Baron von Arstein.“
„Der Teufel soll Arstein holen! Weißt Du, wo sie ist?“
„Ich bin in Zante's Zimmer, Herr Franziskus, wenn Sie mich sprechen möchten“, lächelte in diesem Augenblick eine helle Stimme aus dem Hause.
Franziskus begab sich in das von einer Gaslampe erleuchtete Zimmer, wo Hedwig seiner wartete. Sie schien gemeint zu haben, unter den dunklen Augen lagen tiefe Schatten, die ihrem Gesicht einen fesselhaften Ausdruck verliehen, der sonst nicht zu finden war. Franziskus sah sie wie verzweifelt an. Sein Born wich bei ihrem Anblick von ihm.
„Um Gottes willen, Hedwig, sagen Sie mir die Wahrheit“, er sagte, „sag mir, was Sie denken.“
„Was soll ich sagen?“ flüsterte sie.
„Sagen Sie mir, was Sie denken.“

Franziskus ging auf sie zu und machte eine Bewegung, als wolle er sie an seine Brust ziehen, sie wehrte ihm jedoch ab.
„Nein“, sagte sie schluchzend, „lassen Sie mich. Ich kann Ihnen nicht sein.“
Hedwig, Hedwig, Sie wissen nicht, was Sie reden! Denken Sie doch nur an heute morgen!“ hat er leidenschaftlich.
„Ich denke daran, und trotzdem kann es nicht sein! Vergessen Sie alles, was ich sagte, gehen Sie fort, o bitte, gehen Sie fort von hier!“
„Nein, ich gehe nicht! Bei Gott im Himmel, Sie sollen mir die Antwort sagen! Ich lasse mich nicht am Parrenseil führen, hören Sie, Hedwig! Sie haben zu wählen, sofort!“
„Wählen Sie was?“
„Sie haben die Wahl zwischen jenem Barons und mir!“
„Zwischen Ihnen und dem — dem Schloßherren!“ rief Hedwig, „Oha!“ Sie lachte laut auf; dieser Gedanke setzte ihr Herz in einen wilden Aufbruch. Des schrillen Lachens trieb den jungen Mann fast zur Verzweiflung; er trat dicht vor sie hin, nahm ihre Hände fest in die seinen und zwang sie, ihn ins Gesicht zu sehen, während er tief in ihre erschrockenen Augen blickte.
„Lieben Sie ihn? Die Wahrheit, Mädchen! Ich will — ich muß Sie wissen!“
„Lassen Sie mich los, Herr Franziskus.“
„Nicht eher, als bis ich die Wahrheit kenne! Entweder er oder ich! Die Wahrheit will ich hören! Also — wer ist es, den Sie lieben? Der Baron — oder ich?“
„O Gott, o mein Gott!“ stöhnte Hedwig, in tonlos schmerzlichen Schlußworten ausbrechend, „es ist — es ist — — der Baron!“

III.

Franziskus stand einen Moment wie niedergeschmettert, als Hedwig die inhaltsschweren Worte gesprochen, dann drehte er sich kurz um und verließ sie, ohne noch ein einziges Wort zu reden. Eppler stand noch immer an der Haustür. Auch dieser junge Mann hatte eine tiefe Bemeinung zu Hedwig gehabt,

sie aber zu unterdrücken gesucht, als er des Freundes wilde, unheimliche Leidenschaft erkannte.
„Wie hastig und groß Du heute bist, Franziskus“, sprach er ihm an. „Schon zum zweitenmal heute abend hüttest Du mich belächeln umgerannt.“
Franziskus ließ ohne jedes Wort der Erörterung in die Dunkelheit hinaus.
„Wohin gehst Du?“ rief Eppler ihm nach.
„Was geht das Dich an?“ gab der Gefragte schroff zurück.
Eppler sagte noch etwas, worauf Franziskus mit einem berben Fluch antwortete. Gerade in diesem Augenblick kam der Gastwirt an ihm vorbei. Amberger starrte den jungen Mann betroffen an, ihm fiel die Totenblässe seines Gesichtes und die ungewohnte Festigkeit seiner Ausdrucksweise auf. So hatte er Franziskus ja noch nie gesehen. Der Gastwirt trat ins Haus und dachte bald nicht mehr an das sonderbare Benehmen des jungen Mannes. Es war ihm jedoch beschieden, sich der kleinen Szene später erinnern zu müssen. Eppler rauchte seine Zigarre mit philosophischer Ruhe weiter. Er hoffte kühn, Hedwig werde an die Haustür kommen und mit ihm plaudern. Als sie nicht kam, beschloß er, sich nach seinem Freunde umzusehen. Er holte seinen Hut und war eben im Begriff, das Haus zu verlassen, als der Wirt ihn anrief.
„Entschuldigen Sie eine Frage, Herr Eppler. Kommen Sie heute spät nach Hause?“
„Ich weiß es nicht“, versetzte der junge Mann. „Warum?“
„Weil ich Sie in diesem Falle bitten möchte, den Hausbesitzer mitzunehmen. Wir wollen heute zeitig schließen; meine Frau ist todmüde und Hedwig fühlt sich nicht ganz wohl.“
„Ach, das tut mir leid“, sagte Eppler bedauernd. „Nun, so geben Sie den Schlüssel her. Wahrscheinlich komme ich bald zurück, ich will nur sehen, wo mein Freund Franziskus steht.“
Amberger gab ihm den Schlüssel und begab sich ins Haus zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Mittwoch, den 8. September, abends 8 Uhr
im Gasthof zum Teichhaus
Versammlung
der **Freiw. Buchtgenossenschaft zu Ottendorf**
Um zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorsitzende.

Wir können noch folgende zu
Geschenken
geeignete Neuerscheinungen von
1919 liefern:

Weltgeschichte
von Hans Helmolt, II. Auflage im
Erdeleben, 3 Bände, gebunden
220 M., 200 gegen 1200 Exemplare
bestellen, 200 farbige und schwarze
Karten, 80 Karten.

**Geschichte der
Deutschen Lite-
ratur**
von Prof. Dr. Vogt
und Prof. Dr. Koch
IV. Band, 2 Bde., 99 S., 180 Exp.
Mitarb. 24 Tafeln, 44 Beilagen.

Geographischer Bilderatlas
von Prof. Dr. S. Meyer u. Dr. W.
Karl, Europa in 266 Bildern,
Gebunden 16 Mark.

In beziehen durch jede gute
Buchhandlung
oder unmittelbar von der Ver-
lagsbuchhandlung:

Kunstgeschichte
aller Zeiten und Völker von Prof.
Dr. Karl Wehrmann, II. Auflage
im Erdeleben, 6 Bände, gebunden
150 Mark, Mit 2000 Exemplarbildern
und 200 farbigen und schwarzen Tafeln.

Die Pflanzenwelt
von Prof. Dr. Warburg, I. Auflage im
Erdeleben, 3 Bände, geb. 75 M., Mit
200 Exemplarbildern und 100 Tafeln.

**Duden, Rechtschreibung der deut-
schen Sprache u. der Fremdwörter.**
11000 Wörter und Derivationen,
12. Auflage, Neudruck 1919. Ge-
bunden 6,50 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. in Leipzig und Wien

Die Sparkasse zu Ottendorf-Morikdorf
Gemeindeamt, Radeburgerstraße
unter Garantie der Gemeinde, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr
Der Zinsfuß beträgt bei täglicher Verzinsung 3 1/2 Prozent.
Übertragung von Einlagen fremder Sparkassen auf die obige Sparkasse erfolgt kostenlos.
Vollstreckkonto Leipzig 25097. — Geschäftsbeg. 291.

Der Guckkasten
ist das schönste farbige
Witzblatt für die Familie
Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk. 3,
bei direkter Zusendung wöchentlich
vom Verlag Mk. 3,25, durch ein Postamt Mk. 3,12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen
und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probenummer vom Verlag München-Perusastr. 5

Gummi-Stempel
zu Original-Fabrikpreisen
liefert Leuchttens
Buchhandlung Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.
Illustriertes Musterbuch
über
Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungs-
Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschaft-
Signierschriften, Schilder usw.
steht Interessenten zur gef. Einsicht zur
Verfügung.

Frauen-Verein.
Die Zusammenkunft findet
Mittwoch, den 8. Septbr. im
Gasthof z. schwarzen Roß
statt. Um zahlreiches Er-
scheinen wird dringend gebeten.

Achtung!
Warne hiermit Jedermann
meiner Frau Ludowika
Maschke geb. Trimborn
etwas zu borgen, da ich für
die gemachten Schulden nicht
mehr aufkommen kann.
Otto Maschke,
Ottendorf.

Ehrenerkärung.
Die gegen Herrn Robert
Knüfel in Ottendorf aus-
gesprochene Belästigung resp.
Belästigung nehme ich hier-
mit als unzutreffend u.
wahr da Weiterarbeiten
Frau Selma Keller.

**Birnen
und
Äpfel**
Bentner 30—60 Mt.
empfiehlt
Gustav Lunze, Großokrilla.
Süßmilch und echtes
**Pergament-
Papier**
empfiehlt
**Hermann Rühle
Buchhandlung.**

**Rasierseife
Rasierlingen**
— stets vorrätig —
Gebrauchte Ringer werden
geschärft.
H. Rose, Friseur.

**Frucht-
und
Beerenweine**
empfiehlt
Max Freudenberg,
Gerbisdorf bei Haderburg.

**Brief-
Kassetten**
in guten Papier Qualitäten
empfiehlt in reicher Auswahl
**Hermann Rühle
Buchhandlung.**

**Schokolade
Dessert-
Pralines
Pudding-
Pulver**
empfiehlt
Schoko-Laden.

**Ida Richter
Richard Bieder**
Verlobte
Königsbeich Baulosen
Reichswehr-Regiment Nr. 24
September 1920.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit in
so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche,
Geschenke und sonstigen Ehrungen sagen wir
hierdurch Allen unseren
herzlichsten Dank.
Klein-Okrilla, am 5. Septbr. 1920.
Gustav Tamme u. Frau
Martha geb. Fesse.

Schuhwaren
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel u. Schuhe
in Box calf- und Kindleder.
Cord- und Filz-Pantostiefel
zu billigsten Preisen.
Schuhmachermeister Oskar Schmidt,
Ottendorf-Okrilla, Kirchstraße.

Für Landwirte!
Neuanlagen u. Reparaturen
für sämtliche
landwirtschaftliche Maschinenbetriebe
wie Dreschmaschinen für Hand-, Motor- und
Göpelbetrieb, Gras-, Getreidemäh-, Säe-, Drills-,
Häcksel- und Futterschneidemaschinen, sowie
□ Kartoffelernte- und Sortiermaschinen, □
Kartoffelwäscher, Milchcentrifugen, Butter-
maschinen usw.
Aller Art Pumpen
für Kraft- und Handbetrieb
Maschinen-Reparatur-Werkstatt
Hermann Goltzsche
Ottendorf-Okrilla, Radeburgerstraße 109a

Sämtliche Zeitschriften
wie
Berliner Illustrierte Zeitung Modenzeitung für deutsche Frauen
Nach für Alle Mode und Haus
Dahleim Elegante Mode
Dies Blatt gehört der Hausfrau Große Modenwelt
Dresdner Hausfrau Deutsche Modenzeitung
Frauen- und Modenzeitung Mädchenpost
fürs Haus Der Nachbar
Nach Feierabend Der Pilger
Gartenlaube Sonntagszeitung
Der gemütliche Sachse Universum
Kindergarderobe Die Woche
Das Kränzchen Neuer deutscher Volksfreund

liefert prompt und sendet ins Haus
Hermann Rühle,
Buchhandlung.